

# Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement N. Nr. 1,75 einschließlich  
Erweiterung. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche  
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Röhre, Bad Homburg v. d. H.

Saunus-Post - Homburger Lokalblatt

Einzelheft: Die sechsgeheften 45 mm breite Nummer  
gelte kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Reichsland  
92 mm breit 10 Pfennig. — Die Einzelnummern 20 Pfennig

Telefon: 707. — Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. — Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 26292.

Nr. 185.

Mittwoch, den 10. August 1927.

2. Jahrgang

## Neues vom Tage.

— Zur Erlangung von Vorkaufsrechten für den Erweiterungsbau des Reichstagsgebäudes hat die Reichstagsverwaltung einen Wettbewerb ausgeschrieben, der für deutsche Architekten im In- und Ausland offen ist. Die Bedingungen gelangen im Reichsanzeiger und in den Fachzeitschriften zur Veröffentlichung.

Das „V. I.“ meldet aus Wötlingen, die Polizei habe in 500 Münden Waffen beschlagnahmt, u. a. Mäuser- und Arzeneipistolen sowie Mäuser-Tschingls, ebenso eine Anzahl Gierha. d. granaten und Patronen. Die Waffen wurden bei einem Besitzer, der dem Jung-Stahlhelm angehört, aufgefunden. Das Strafverfahren ist gegen die Waffenbesitzer eingeleitet worden.

— Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat der Hindenburg-Expede 100 000 Reichsmark als Beitrag überwiesen.

— Die Blättermeldungen, wonach die Leinwandwerke für Feinwebfabrikation noch 5000 bis 6000 Arbeiter benötigen, sind nach Mitteilung von maßgebender Stelle gänzlich unzutreffend. Das Werk hat seinen Arbeiterbedarf bis auf wenige Stellen gedeckt, und es besteht keine Aussicht, daß in absehbarer Zeit größerer Bedarf eintritt.

— Eine in Wien in Madrid veröffentlichte königliche Verordnung verfügt in Abänderung der Verordnung der Generaldirektion vom 20. Juni, daß dem Deutschen Reich die volle Weistbegünstigung für die Liste C des Handelsabkommens vom 7. Mai 1926, und zwar auch bezüglich der Zollermäßigungen, zusteht, die über 20 Prozent unter der zweiten Kolonne des Zolltarifs hinausgehen.

## Das Kriegsschädengesetz.

Der soeben bekanntgegebene Entwurf zur endgültigen Regelung der Liquidations- und Gewaltschäden (Kriegsschädengesetz) ist ein reines Abrechnungsgesetz, das unter Beibehaltung der bisherigen materiellen Grundlagen die Entschädigungslage erhöht. Die Schadensschätzung kann daher im Verwaltungsverfahren durchgeführt werden. Für die Höhe der Entschädigungssätze waren u. a. maßgebend: die auf über 10 Milliarden Mark sich belaufende Höhe der Kriegsschäden, worauf bereits eine Milliarde RM. an Vorleistungen bezahlt sind, ferner die Unmöglichkeit der Bereitstellung laufender Haushaltsmittel oder der Aufnahme von Anleihen für diese Zwecke. Zur Deckung der Entschädigungen kommt nur die Veräußerung besonderer unmittelbar verwertbarer Vermögensgegenstände durch das Reich in Betracht. Der durch die Veräußerung dieser Vermögensgegenstände zu erzielende Erlös einschließlich der aus den Vermögensgegenständen fließenden Zinsen reicht gerade aus, um die sich ergebende Belastung mit einem Gegenwert von einer Milliarde RM. zu decken.

Die im Gesetzentwurf vorgesehene Stammenschädigung beträgt für die ersten 2000 Mark des Grundbetrages 100 v. H., für die weiteren 10 000 Mark des Grundbetrages 50 v. H., für die weiteren 80 000 Mark des Grundbetrages 33 v. H., für die weiteren 100 000 Mark des Grundbetrages 18 v. H., für die weiteren 800 000 Mark 12 v. H. und darüber hinaus 10 v. H.

Diese Stammenschädigung wird den Geschädigten mit einem Grundbetrage über 200 000 Mark nur gewährt, sofern sie entwürzelt sind und wiederaufbauen. Liegt eine dieser Voraussetzungen nicht vor, so ermäßigen sich bei diesen Geschädigten die für die Schadensgrundbeträge über 200 000 M. vorgesehene Entschädigungssätze um je 5 v. H. Bei den Geschädigten mit einem Grundbetrage bis zu 200 000 Mark tritt diese Minderung nur ein, wenn die Geschädigten nicht entwürzelt sind und auch sonstige höhere Sätze rechtfertigende Billigkeitsgründe nicht vorliegen. Für wiederaufbauende Geschädigte mit einem Grundbetrage von mehr als 200 000 Mark ist ohne Rücksicht auf ihre Entwürzelung ein besonderer Wiederaufbauzuschlag vorgesehen. Für Liquidationsgeschädigte ist ein Befreiungsschein vorgesehen. Wertpapiergeschädigte erhalten für die ersten 200 000 Mark des Grundbetrages 12 v. H., für die nächsten 800 000 Mark des Grundbetrages 11 v. H., darüber hinaus 9 v. H. Für Geschädigte mit einem Grundbetrage über 200 000 Mark ist wiederum Voraussetzung, daß sie entwürzelt sind und wieder aufbauen. Sonst ermäßigen sich auch hier wie bei Sachschäden die Sätze für die Grundbeträge über 200 000 Mark um je 5 v. H. Die Höchstgrenze der Entschädigung für entwürzelte und wiederaufbauende Geschädigte beträgt 7 Millionen Mark, für nichtentwürzelte, aber wiederaufbauende Geschädigte 3 Millionen Mark, für Wertpapiergeschädigte beträgt sie für entwürzelte und wiederaufbauende Geschädigte 5 Millionen Mark, beim Fehlen einer dieser beiden Voraussetzungen 2 Millionen Mark. Auf die Schlußentschädigung werden die bisherigen rund eine Milliarde Mark betragenden Vorleistungen angerechnet. Die Geschädigten mit einem Grundbetrage bis zu 20 000 Mark erhalten Barzahlung. Auf diese Weise werden von rund 391 000 Schadensfällen rund 354 000 durch Barzahlung erledigt. Für die Geschädigten mit einem Grundbetrage über 20 000 Mark werden die Entschädigungen in das Reichsschuldbuch als Schuldbuchforderungen eingetragen und mit 6 v. H. jährlich verzinst.

Bei einer normalen Bewertung der Vermögensgegenstände des Reiches wird mit einer Tilgung der Schuldbuchforderungen in etwa acht bis neun Jahren gerechnet werden

können. Der Zuschlag wird verzinst, aber vorläufig nicht getilgt. Seine Tilgung ist nur für den Fall in Aussicht genommen, daß dem Reich infolge der erwähnten Anrechnung von Liquidationserlösen besondere Mittel hierfür zur Verfügung stehen oder daß auf Grund eines besonderen Reichsgesetzes Haushaltsmittel für die Tilgung des Zuschlags zur Verfügung gestellt werden können. Zur Ausfüllung von Gehegschlüssen ist ein Fartefonds von 10 Millionen Mark vorgesehen, aus dem bar zu zahlende Beihilfen gewährt werden können.

## Deutschlands Außenpolitik.

Französische Verdrehungskünste.

Der „Temps“ verwahrt sich dagegen, daß die französische Presse es sei, die, wie man deutscherseits behauptet, eine Hehlkampagne gegen Deutschland getrieben habe. Man könne im Gegenteil, so erklärt das Blatt, eher von einer Kampagne der deutschen reaktionären Presse sprechen, die sich auf die jüngsten Veröffentlichungen über die militärische Vorbereitung Deutschlands aufbaue.

Man könne wohl glauben, daß diese Kampagne eine äußerste Anstrengung der Konservativen bedeute, um die Anhänger der Entspannungs- und Verständigungspolitik einzuschüchtern und eine Aenderung in der deutschen Politik zu erreichen, indem man versuche, die Stellung Stresemanns zu erschüttern. Diese Vermutungen, so erklärt das Blatt, werden in den einen wie in den anderen Dingen vergeblich sein, denn Deutschland habe ein zu vitales Interesse daran, in Genf zu bleiben und die Politik von Locarno fortzusetzen, als daß eine Regierung, ob sie nun von Marx oder einem anderen Staatsmanne geleitet werde, darauf verzichten könne.

Die Stärke Stresemanns bestehe gerade darin, daß es für Deutschland nicht möglich sei, eine andere Politik zu betreiben als die von dem gegenwärtigen Außenminister eingeleitete, und die nur mit Erfolg geleitet werden könne, weil Stresemann der einzige Staatsmann sei, dem es gelungen sei, dem Auslande ein gewisses Vertrauen einzustößen trotz der Verwirrung des Ausdrucks und der Haltung, die die heikle Situation des Kabinetts Marx und die Erfordernisse der inneren Politik ihn bisweilen zu begeben zwängen. Es sei somit bewiesen, daß die nationalitätstheoretischen und militaristischen Kreise in Deutschland den Kriegsgedanken aufrechterhalten wollten, der in sämtlichen Ländern berechtigtes Mißtrauen gegenüber Deutschland erwecke, so daß diejenigen, die durch ihre Antriebe und gegen den Geist und den Buchstaben der Verträge die militärische Macht Deutschlands wiederherstellen wollten, für das deutsche Volk und für die ganze Welt die Friedensfeinde seien. Die Aufgabe der Berliner Regierung sei es, ihren ehrlichen und guten Willen dadurch zu beweisen, daß sie sich entschlossen von jeder Komplizität mit Männern freimache, die vom Geiste von 1914 beherrscht würden und die die Gefahr wieder schaffen wollten, an der Deutschland beinahe zugrunde gegangen sei.

## Zur Genfer Abrüstungskonferenz.

Eine aufsehenerregende Rede von Dawes.

Bei der Einweihung der Friedensbrücke in Buffalo hielt der amerikanische Vizepräsident General Dawes eine Rede, in der er in bezug auf den Abbruch der Genfer Dreimächte-Konferenz ausführte:

Auf dem Wege eines langsamen Fortschreitens der Erörterungen über die Abrüstung zur See sollte keine Entmutigung eintreten. Es ist undenkbar, daß Großbritannien und die Vereinigten Staaten, die sich feierlich auf das Prinzip der Rüstungsgleichheit verpflichtet haben, von neuem ihren Vätern die Last eines Wettlaufens zur See nur deshalb auferlegen sollten, weil ihre Sachverständigen sich vorübergehend über die praktische Auslegung des Prinzips nicht einigen können.

Wenn die Vereinigten Staaten in ihrem unter dem Prinzip der Gleichheit aufgestellten Flottenprogramm große Kreuzer verlangen, die Großbritannien nicht gebrauchen kann, und wenn Großbritannien leichte Kreuzer verlangt, die die Vereinigten Staaten nicht brauchen können, so gibt es keine Entschuldigung, wenn man ein Wettlaufen ins Leben ruft, bei dem Schiffe gebaut werden, die keiner von beiden braucht. Das Ergebnis der Konferenz wird nur sein, daß die Welt um so nachdrücklicher verlangt, die Bemühungen um die Auslegung des Prinzips der Gleichheit in den Flottenprogrammen beider Länder so lange fortzusetzen, bis ein den Grundfragen der Billigkeit entsprechendes Abkommen erreicht ist.

Das Echo in der Presse.

Die amerikanischen Blätter stellen einmütig fest, daß die Äußerungen des Vizepräsidenten Dawes von außerordentlicher Bedeutung sind. Dawes setze mit einem Sprung über die Barrieren der Diplomatie hinweg und stürze sich zum Erstaunen der hunderttausend Menschen, die als Zuschauer zu der imposanten Eröffnungszeremonie erschienen waren, in das Problem der Rüstungsbeschränkung zur See und die Genfer Konferenz. Die „Tribune“ spricht von der Wirbelwindrede des amerikanischen Vizepräsidenten und betont besonders, daß sowohl der englische Kronprinz als Baldwin den Ausführungen Dawes mit tiefstem Interesse gelauscht hätten.

## Die deutsch-französischen Verhandlungen.

Die Konsularfrage.

Ein Beispiel dafür, wie man nicht nur in der rechtsstehenden, sondern auch zum Teil in der gewöhnlich sachlich urteilenden französischen Presse die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen zu beurteilen pflegt, ist das „Echo de Paris“, das wie folgt schreibt:

Für den Augenblick scheint die schwierige Beratung sich weniger auf die Zollerrhöhung zu erstrecken, als auf gewisse Bestimmungen allgemeiner Art: Zeitpunkt des Inkrafttretens der neuen Zölle, sowie Gleichheit der Behandlung, wie sie Deutschland für Marokko, für die französischen Kolonien und überall sonst fordert, nämlich auch in Elsass-Lothringen in der Konsularfrage.

Hier kommt die Kompetenz des Quai d'Orsay in Frage. Einer der größten Gewinne des Versailler Vertrages (Artikel 143) bestand darin, uns freie Hand in Marokko zu geben, um die Wiederherstellung der deutschen Interessen zu verhindern. Ist dieser Schutz wirklich überflüssig? Was die Konsularernennung in Elsass-Lothringen anbetrifft, so ist es unnützlich hervorzuheben, daß Vorsicht am Platze ist. Der Eintrag in diesem Spiel ist ebenso politisch wie wirtschaftlich. Das S a a r a b k o m m e n würde diesmal ein Scheitern der Verhandlungen nicht überleben. Die Industriearbeiter von 1926 würden gleichfalls davon betroffen werden. Außerdem würden diejenigen, die in Deutschland noch vor der Zahlung der ersten normalen Annuität die Revision des Dawes-Planes in Angriff zu nehmen gedenken, aus der Zollkauferei des Hauptgläubigers Argumente herleiten; andererseits würde die Politik von Locarno, auf die Stresemann sich festsetzt, zum Abenteurer werden. Wahrscheinlich werden gerade diese Erwägungen in der Wilhelmstraße den Ausschlag geben.

## Der Geheimbericht Guillaumais.

Ein weicher Haß.

Im Gegensatz zu der übrigen Presse bedauert der „Quotidien“ die Veröffentlichungen der letzten Zeit über die angeblichen deutschen Rüstungen und schreibt, sie seien ein Hindernis für die Entwicklung der Politik von Locarno.

Es sei klar, daß der Pazifist Förster sich nicht mit einem französischen General verabredet habe, aber die Wirkung sei in beiden Fällen eine Aufrüttelung des französischen Chauvinismus. Dabei würden die unbestimmten Mitteilungen über eine Offensive der Reichswehr von Berlin demontiert. Der Bericht des Generals Guillaumais sei der Ausdruck eines mißtrauischen Mißtrauens, im übrigen gebe es wenig Beispiele, daß ein Offizier des besetzten Gebietes der Räumungsgünstig gegenüberstehe.

Es sei außerdem zu bemerken, daß das vom 22. Februar datierte Dokument durch eine Indiskretion einige Wochen vor den Genfer Besprechungen ans Licht gezogen wurde. Man habe den Eindruck, daß ein neuer Angriff gegen die Politik von Locarno, Thoisy und Genf vorbereitet werde. Aber das Volk, das den Frieden wolle, dürfe sich nicht mandrieren lassen. Wenn Deutschland die Forderung der Verträge erfüllt habe, dürfe die Rheinlandräumung nicht mehr Gegenstand eines Streites oder einer Rechthaberei sein, was eines großen Landes unwürdig wäre. Sie sei dann eine Frage der Loyalität.

## Das Flagen am 11. August.

Eine preussische Notverordnung.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst meldet, hat der ständige Ausschuss des Preussischen Landtages am 8. August der Notverordnung des preussischen Staatsministeriums zugestimmt, die folgenden Wortlaut hatte:

„Die Beschlagnahme der Dienstgebäude der Gemeinden und Gemeindeverbände gehört zu den örtlichen Geschäften der allgemeinen Staatsverwaltung. Das gleiche gilt in Ansehung der Schulgebäude für die Unterhaltsträger der nicht vom Staat allein unterhaltenen Schulen.“

Die Zustimmung des Ausschusses geschah mit 15 von 29 Stimmen. Gemäß Artikel 56 der preussischen Verfassung hat somit die oben angeführte Notverordnung Gesetzeskraft erhalten.

Zur Ausführung der nunmehr mit Gesetzeskraft ausgestatteten Notverordnung hat das preussische Staatsministerium folgende Anordnung getroffen: Neben sämtlichen staatlichen Dienstgebäuden haben auch die Gebäude der Selbstverwaltungskörper am 11. August in den Reichs- und Landesfarben zu flaggen. Gemeinden und Gemeindeverbände ist es unbenommen, neben der Reichsflagge die Stadt- oder Provinzialfarben zu zeigen. Diejenigen Schulen, die am Verfassungstage wegen Ferien geschlossen sind, haben auch an dem Tage zu flaggen, an dem die Verfassungsfeier in der Schule veranstaltet wird.

## Um Sacco und Vanzetti.

Kein Ausschub der Hinrichtung.

Der Oberste amerikanische Gerichtshof lehnte den Antrag, das Gesetz zur Sicherung der persönlichen Freiheit auf Sacco und Vanzetti anzuwenden, ab, ebenso die Bestätigung des Vorliegens eines Rechtsirrtums. Infolgedessen wird die Hinrichtung Saccos und Vanzettis keinen Ausschub erfahren.

Der Richter der ersten Instanz im Prozeß gegen Sacco und Vanzetti, Thayer, hat den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens abgelehnt.

In seiner Begründung der Ablehnung des Antrages auf Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Sacco und Vanzetti führt der Richter der ersten Instanz, Thayer, u. a. ein Gesetz aus dem Jahre 1922 an, wonach ein Antrag auf Wiederaufnahme eines Verfahrens innerhalb eines Jahres nach dem Urteilspruch oder noch vor der Verurteilung erfolgen muß, um einem Richter der höheren Instanz die Möglichkeit zu geben, ein neues Urteil zu fällen.

## Politische Tageschau.

Keine Subventionen der Filmgesellschaften durch das Reichswehrministerium. Von einem Berliner Morgenblatt wird die Nachricht verbreitet, daß das Reichswehrministerium an die Phobus-, Emella- und National-Film-A.-G. Subventionen verteilt habe. Zu dieser Meldung wird festgestellt, daß vom Reichswehrministerium an die Phobus-A.-G. weder indirekte Subventionen noch direkte Kredite gegeben worden sind. Auch an die Emella- und die National-Film-A.-G. oder an eine ihrer Tochtergesellschaften sind keine Unterstützungsgelder gezahlt worden. Sämtliche Filmgesellschaften, die Marinefilme gebracht haben, haben dies auf eigene Rechnung und Gefahr getan. Damit erledigt sich auch die Frage, aus welchem Fonds die angeblichen Unterstützungsgelder genommen sein sollen.

Die Bischofskonferenz ist in Fulda zusammengetreten. Die Verhandlungen leitet, wie seither, Kardinalbischof Dr. Vertram aus Breslau. Die bayerischen Bischöfe sind durch den Kardinalbischof Dr. Faulhaber aus München vertreten. Zur Verhandlung stehen wichtige Fragen des katholischen Deutschlands. Es darf mit der Veröffentlichung eines Protokolls gerechnet werden.

## Start nicht vor Samstag.

Eine Erklärung der Junkers-Werke zum deutschen Transoceanflug.

Die Junkers-Werke erklären jetzt offiziell, daß der Ozeanflug bestimmt nicht vor Samstag dieser Woche stattfinden kann, weil der Pilot Köhl sich bei der Hollandung in der vorigen Woche Verbrennungen durch Benzindämpfe zugezogen hat, deren Heilung erst Ende der Woche ihn in die Lage versetzen, die längere Ozeanüberfahrt zu unternehmen. Die Elektro-Lug-Gesellschaft hat einen Preis von 50 000 Mark für die erste deutsche Ozeanüberquerung gestiftet.

Die Ausrüstung der Ozeanflugzeuge.

Ristiz hat einen Versuchsfug mit Wasserballast unternommen, um Brennstoffmessungen vorzunehmen. Der Start erfolgte nicht von der Startbahn, sondern vom Flugplatzgelände aus. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit hob sich die Maschine vom Boden ab, wobei sich der Sportwagen vor-schriftsmäßig löste.

Die Flugzeuge sind mit Alcania-Luftfernkompassen, die im hinteren Teil des Flugzeugrumpfes eingebaut sind, ausgestattet. Der Pilot hat bei diesem Instrument vor Beginn des Fluges genau den Kurs einstellen können. Außerdem sind im Flugzeug zwei weitere Kompass für den Piloten und seinen Begleiter eingebaut.

Ferner wurden Belastungs- und Dichtigkeitsproben mit den beiden Gummibooten vorgenommen. Das eine Boot, das Ristiz mitnimmt, ist etwa vier Meter, das andere zweieinhalb Meter lang. Sie vermögen eine Belastung von 700 bzw. 500 Kilo zu tragen und sind mit Paddelrudern ausgerüstet.

## Einzigartig

Levine und Drouhin sollen nun — so liest man's heute — einen endgültigen Vertrag unterzeichnet haben. Bei den stets sich widersprechenden Nachrichten über das Verhalten Levine's erübrigt es sich, auf diesen Vertrag näher einzugehen. Wir wollen die Tatsachen abwarten!

## Skala fliegt nach Tokio.

Der tschechoslowakische Militärpilot Oberst Skala startete auf dem Prager Flugplatz zu einem Flug nach Tokio, den er in acht Etappen absolvieren wird. Er ist nur von einem Mechaniker begleitet.

## Die Lotterie-Scandalaffäre.

Eine große Ueberraschung!

Wie sich nunmehr herausstellt, vergrößert sich der von den beiden verhafteten Beamten, dem Lotterieleitungsinspektor Böhm und dem Lotteriobersekretär Schleinstein, „gewonnene“ Betrag jetzt bereits auf mindestens 225 000 Mark. Die General-Lotterie-Direktion dürfte selbst einen nennenswerten Schaden nicht erleiden, da das Geld bei einer Großbank deponiert und zum Teil in Effekten angelegt worden ist. Dieses Geld ist bereits sichergestellt worden.

Mittlerweile ist noch ein weiterer Betrug bei der Klassenlotterie entdeckt worden. Der staatliche Lotterieleitungsinspektor Robert Fuhre in Berlin-Mariendorf, ist nach einer Reihe von Verfehlungen, die er in seiner Eigenschaft als Lotterieleitungsinspektor begangen hat, geflüchtet.

Wie weiter behauptet wird, ist die Direktion der Staatslotterie erst durch eine andere Schiebung auf die Spur der beiden ungetreuen Beamten gekommen. Es handele sich um die

## Tätigkeit einer Bande,

deren einer Teil im Zubehörraum des Ziehungslooses saß und bei Ziehung eines größeren Gewinnes sofort außerhalb des Gebäudes wartenden Radfahrern ein Zeichen gab, die sofort zu dem Lotterieleitungsinspektor fuhren, dem das Los zugeteilt war, und veruchten, das Los zu laufen. Vor einiger Zeit sei es dieser Bande gelungen, einen Gewinn in Höhe von 50 000 Mark zu erobern. Erst durch die Beobachtung dieser Bande sei man auch hinter den Betrug der beiden Beamten gekommen.

## Ein Gewinnlos schon wieder verschwunden.

Der Betrug auch für diese Ziehung vorbereitet.

Böhm und Schleinstein haben bei ihrer Vernehmung erklärt, daß sie auch bei der gegenwärtig laufenden Ziehung noch einmal einen gleichen Versuch zu ihren Gunsten anwenden wollten. Die Generaldirektion hat daraufhin eine Revision des großen Losrades angeordnet und dabei festgestellt, daß sich in der Rolle statt 278 000 Lose nur 277 999 befanden, daß somit ein Los fehlt. Es muß festgestellt werden, ob das fehlende Los etwa die Nummer 330 672 trägt, wie Böhm angegeben hat.

Die 225 000 Mark werden noch einmal ausgespielt.

Nach den letzten Meldungen aus Berlin wurde festgestellt, daß das Lotterielos 330 672 schon vor der ersten Ziehung von den betrügerischen Beamten besetzt und durch ein anderes Los ersetzt wurde. Hiernach muß die Gültigkeit nicht nur der vorigen, sondern auch der jetzigen Ziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie angezweifelt werden, da von der ersten Klasse auch ein Los gefehlt und ein anderes Los doppelt vorhanden gewesen ist. Aus den weiteren Vernehmungen konnte festgestellt werden, daß die betrügerischen Lotteriebeamten Lose durch ihre Frauen unter Decknamen spielen ließen. Von den veruntreuten Geldern fehlen bisher noch 20 000 Mark, die Böhm, wie er angibt, auf einem Autobus von einem Taschendieb gestohlen sein sollen.

Wie man weiter hört, werden die veruntreuten 225 000 Mark auf alle Fälle noch einmal zur Auspielung gelangen. Es wird erwogen, die Lose der 5. Klasse der vorigen Ziehung, die in versiegelten Päckchen liegen, noch einmal in gesonderter

Lotterie zu ziehen. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, daß alle diejenigen, die bei der 5. Klasse der vorigen Ziehung Lose gezogen haben, ihren Einsatz erhalten, so daß sie einen nachweisbaren Schaden nicht erleiden.

## Lozales.

Gedenktafel für den 11. August.

490 Sieg Theodorichs über Odoaker an der Adda. — 843 Vertrag von Verdun: Teilung des fränkischen Reiches. — 1636 † der Seeräuber Octavio Piccolomini in Wien (\* 1599). — 1778 \* der Turner Friedrich Ludwig Sohn in Bay. — 1813 Oesterreich erklärt Frankreich den Krieg. — 1870 \* der Geograph Wilhelm Volz in Halle a. S. — 1904 Die Herero am Waterberge entscheidend geschlagen. — 1917 Beginn der 11. (letzten) Isonzo-Schlacht. — 1919 Verkündigung der Weimarer Verfassung.

## Unser „Oberstübchen.“

Der Mensch wird gern mit einem Hause verglichen. Der eine ist ein freundliches, altes, ein anderer ein sibles, gemütliches Haus; bei einem Dritten aber ist es im Oberstübchen nicht ganz richtig; er hat einen Sparren zu viel. Man sagt dafür auch wohl: ihm ist eine Schraube losgegangen, bei ihm ist eine Schraube locker, oder: er ist ein verschrobener Mensch; ähnlich auch: er ist übergeschnappt, wie ein unbrauchbar gewordenes Schloß. Ein vierter endlich ist sogleich aus dem Häuschen oder ist leicht oben hinaus.

In dem menschlichen Oberstübchen krabbelt oder flattert aber mitunter auch allerhand wunderliches Getier umher. Man sagt da: jemand hat Mäuse, Ratten, Motten, Spinnen oder Raupen im Kopf; auch: er hat keine Rücken, das bedeutet nichts anderes als Rücken (daher der Name Rückenbrunn, d. h. Rud im Hirn), oder: er hat einen Vogel, der ihm gewissermaßen im Kopf herumflattert. Wir setzen uns auch nur zu leicht selber solche wunderlichen Wesen in den Kopf; wir fangen dann Grillen oder sind endlich auch der alte Bergmannsausdruck zurück: die Hornissen (auch: den Hornsen) auslassen (d. h. aus dem Kopfe heraus), gleich: allerlei Tölpelheiten auf der Zunge treiben. Auch die Hornissen in dieser Redensart sind ein sehr anschauliches Bild für allerlei wunderliche Einfälle, nur daß diese hier lustiger Art sind, während den Grillenfänger trübe Gedanken plagen. Hier und da sagt man auch vom Erjürnten, er habe „Feuer im Dach“ und vom Trunkenen, er habe „einen im Dach“.

# Wettervorhersage für Donnerstag. Etwas kühler, vielfach bewölkt. An manchen Stellen Niederschläge.

# Das Finanzamt kann ein Vermögensverzeichnis verlangen. Diese weite Kreise der Steuerpflichtigen interessierende Frage hat der Reichsfinanzhof in einem Urteile vom 22. April 1927 bejaht. Ein Steuerpflichtiger hatte dem Finanzamt die Berechtigung, eine Erläuterung darüber zu verlangen, wie sich sein Kapitalvermögen — der Pflichtige hatte es nur in einer Gesamtschuld angegeben — im einzelnen zusammensetze, bestritten und diese Verfügung des Finanzamts unter Berufung auf §§. 172, 173 A. O. im Beschwerdeverfahren angefochten. Der Reichsfinanzhof hat die Rechtsbeschwerde als unbegründet zurückgewiesen, indem er u. a. ausführte, daß das Finanzamt, da es gegen die Richtigkeit der eingereichten Vermögenssteuererklärung Bedenken erhob, zu seinem Verlangen sehr wohl berechtigt war, und zwar auch dann, wenn der Pflichtige, wie er in seiner Beschwerde ausführte, schon bei einer früheren Veranlagung einmal ein Vermögensverzeichnis eingereicht hatte; denn die Verhältnisse konnten sich seitdem wesentlich geändert haben. Nach § 205 Abs. 2 A. O. ist in den Fällen, in denen eine Auskunft von dem Pflichtigen verlangt werden muß, in erster Linie eine schriftliche Erklärung zu fordern; nur wenn dies nicht zweckmäßig erscheint oder keinen Erfolg hat, soll das Finanzamt den Steuerpflichtigen vorladen. Das

## Mensch und Natur.

Nach dem Roman „Die Genden“ von Victor Hugo. (Nachdruck verboten.)

Cosette betrachtete diesen Stein und fragte sich, was er wohl bedeuten sollte. Mit einem Male kam ihr der Gedanke, daß der Stein doch wohl nicht von selbst auf die Bank gekommen sei, daß ihn jemand dahingelegt und daß ein Arm durch das Gitter gegriffen habe. Der Gedanke erregte in ihr Furcht. Diesmal war es wirklich Furcht. Der Stein lag da. Ein Zweifel war nicht möglich. Sie berührte ihn nicht, sie floh, ohne zu wagen, hinter sich zu sehen, sie flüchtete in das Haus und schloß sogleich den Laden und die Glastür unten.

Sie ließ sorgfältig alle Türen und Fenster schließen, von der Treppe das ganze Haus vom Keller bis zum Boden durchsuchen, schloß sich selbst in ihrem Zimmer ein, schob die Klette vor, sah unter ihr Bett, legte sich nieder und schlief nicht gut. Die ganze Nacht über sah sie den Stein vor sich, der im Traum groß wurde wie ein Berg und voll Höhlen.

Als die Sonne aufging — die aufgehende Sonne hat das Eigentümliche, daß sie uns veranlaßt, über alle unsere Schrecken in der Nacht zu lachen, und zwar um so mehr, je größer unser Schreck gewesen ist, — nach Sonnenaufgang also sah Cosette ihre Furcht für einen schrecklichen Traum an.

Sie kleidete sich an, ging in den Garten hinunter, ritzte an die Bank und — kalter Schweiß trat ihr auf die Stirn — der Stein lag da.

Aber nur einen Augenblick! Was in der Nacht Furcht ist, ist am Tage Neugierde.

„Nun,“ sagte sie, „besuchen wir uns das Ding.“

Sie hob den Stein auf, der ziemlich schwer war.

Darunter lag etwas, das wie ein Brief aussah.

Es war ein Umschlag von welchem Papier.

Cosette nahm aus dem Umschlag, was darin lag, ein kleines Heft Papier, in dem jede Seite nummeriert war und einige, wie Cosette meinte, recht hübsch geschriebene Zeilen enthielt.

Cosette suchte nach einem Namen, sie fand keinen; nach einer Unterschrift, auch diese fehlte. An wen war das Ganze gerichtet? An sie wahrscheinlich, weil eine Hand dasselbe auf ihre Bank gelegt hatte. Von wem kam es? Ein unwiderstehlicher Zauber bemächtigte sich

ihrer, dann senkte sich plötzlich ihr Blick auf das Manuskript und sie sagte sich, sie müsse wissen, was darin stehe. Sie las folgendes:

Die Liebe ist das Zusammensehen der Welt in ein einziges Wesen und die Erweiterung eines einzigen Wesens bis zu Gott.

Die Liebe ist der Gruß der Engel an die Gestirne.

Die Liebenden, die voneinander getrennt sind, erschauen die Abwesenheit durch tausend eingebildete Dinge, die doch ihre Wirklichkeit haben. Hindert man sie, einan-



Während Cosette las, versank sie allmählich in Träumerei.

der zu sehen, können sie einander nicht schreiben, so finden sie eine Menge geheimnisvolle Dinge, miteinander in Verbindung zu treten; sie senden einander den Gesang der Vögel zu, den Duft der Blumen, das Lächeln der Kinder, das Licht der Sonne, die Seufzer des Windes, das Funkeln der Sterne, die ganze Schöpfung. Warum auch nicht? Alle Werke Gottes sind geschaffen, der Liebe zu dienen. Die Liebe ist mächtig genug, der ganzen Natur Aufträge zu erteilen.

O Frühling, du bist ein Brief, den ich dir schreibe. Wie groß ist es, geliebt zu werden! Wie noch größer, zu lieben! Das Herz erfüllt sich durch Liebe mit Heiligkeit. Es besteht nur noch aus Melken; es stützt sich nur noch auf Erbarmen und Großes. Es kann in ihm so

wenig ein unwürdiger Gedanke keimen als eine Wesel auf einem Gletscher. Die hohe und klare Seele, die den gemeinen Leidenschaften und Neigungen unzugänglich ist, die Wolken und Schatten dieser Welt, die Sorgen, die Lüge, den Haß, die Eitelkeit und das Etwas überträgt, wohnt in der Himmelsbläue und fühlt nur noch die gewaltigen Erschütterungen des Schicksals, wie die Gipfel der Berge die Erdschütterungen fühlen.

Wenn es Aemanden gäbe, der liebt, würde die Sonne auslöschen.

Während Cosette las, versank sie allmählich in Träumerei.

Was war das Manuskript? Ein Brief. Ein Brief ohne Adresse, ohne Namen, ohne Datum, ohne Unterschrift, ein Rätsel voll Wahrheiten, eine Liebesbotschaft, die ein Engel bringen und eine Jungfrau lesen sollte, ein Stellbildein, fern von der Erde, ein Brief von einem Traumbild an einen Schatten. Diese Zeilen, die nach einander auf das Papier gefallen waren, hätte man Seelentropfen nennen können.

Von wem aber konnten diese Zeilen kommen? Wes konnte sie geschrieben haben?

Cosette war nicht eine Minute zweifelhaft. Nur ein einziger Mensch.

Er!

In ihrem Geiste war es wieder hell geworden; alles erschien von neuem. Sie empfand eine ungeahnte Freude und zugleich eine tiefes Bangen. Er war es! Er schrie ihr! Er war da! Er hatte durchs Gitter gegriffen. Während sie ihn vergaß, hatte er sie wiedergefunden. Aber hatte sie ihn auch vergessen? Nein! Nie! Sie war außer sich darüber, dies nur einen Augenblick geglaubt zu haben. Sie hatte ihn immer geliebt, immer, aber alles. Das Feuer hatte sich wohl bedeckt und einige Zeit nur geglimmt, aber sie sah es wohl, es war nur um so tiefer und weiter gedrungen und jetzt schlugen seine Flammen von neuem um so höher empor und ersahen sie ganz. Dieses Heft war wie ein Funken, der aus einer anderen Seele in die irdige fiel.

Sie lehrte in das Haus zurück und schloß sich in ihr Zimmer ein, um das Manuskript noch einmal zu lesen und um zu träumen. Als sie es recht gelesen hatte, küßte sie es und barg es in ihrem Busen.

Und sie sagte sich, die Engel hätten sich ihrer angenommen, ein himmlischer Zufall habe ihn ihr wiedergegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Verlangen, ein Vermögensverzeichnis einzureichen, wenn sie als eine Aufforderung zu einer schriftlichen Erklärung im Sinne des § 205 Abs. 2 dar und entspricht dabei dem Ges.

**Postfachverkehr und Postfachverkehr.** Postfachinhaber nehmen zweifach je ein Ueberweisungs- und Scheckheft sowie eine Anzahl gelber Postfachbriefumschläge mit, damit sie auch von ihrer Sommerfröhe usw. aus über ihr Postfachkonto verfügen können. Aus dem Ausland aus können die Postfachkunden verfügen; sie können auch aus ihrem Postfachkonto Geld an sich ins Ausland fordern. Sie gebrauchen dazu nur einen gewöhnlichen Postfach mit ihrer derzeitigen Aufschrift anzufertigen und in der Währung des betreffenden Landes durch Postanweisung oder — wenn dies billiger ist — durch Wertbrief in deutscher Währung. Wird auf alle Fälle Landeswährung gewünscht, so braucht nur auf dem Scheck das Wort „Postanweisung“ augenfällig vermerkt zu sein. Ueberweisungen und Schecks können auch vom Ausland aus in gelben Postfachbriefumschlägen an das Postfachamt eingekauft werden; jedoch kommt für diese Briefe nicht die für den innerdeutschen Verkehr vorgeschriebene ermäßigte Gebühr von 5 Pfsg. in Frage, die Briefe müssen vielmehr nach dem Auslandsgebührentarif freigegeben werden. Ueber sonstige Bestimmungen des Postfachverkehrs mit dem Ausland erteilen die Postfachämter Auskunft.

**Gemeinschaftlicher Spaziergang.** Am Freitag nachmittags 3 Uhr findet wieder ein gemeinschaftlicher Spaziergang für Kurgäste statt. Treffpunkt Kurhaus-terrasse.

**Vom Kurorchester.** Das heutige Abendkonzert im Kurgarten bringt in seinem Programm „Wiener Weisen“.

**Invalidenversicherung.** Es wird demnächst ein Leitaden „Die reichsgesetzliche Invalidenversicherung“ zum Preise von 45 Pfsg. das Stück herausgegeben. Bestellungen werden im Laufe der nächsten Woche im Rathaus Zimmer No. 4 der Polizeiverwaltung entgegengenommen. Das Büchlein enthält eine gemeinverständliche Darstellung der hauptsächlichsten Bestimmungen über die Invalidenversicherung und dürfte allen Arbeitgebern und Versicherten von größtem Nutzen sein.

**Hilflos aufgefunden.** Gestern abend gegen 7 Uhr bekam eine Frau im Viktoriaweg plötzlich starke Magenkrämpfe, sodaß man sie hilflos aufsand. Ein vorübergehender Lakai hielt mit einer Aulche, sprang ab und brachte die Frau an eine Bank, wo sie einwillen ruhen konnte. Ein Spaziergänger schickte sogleich zu Herrn Dr. Baumstark, welcher dann die Patientin in Behandlung nahm. Mehrere leidet öfter an kolikartigen Anfällen und hat vor einiger Zeit schon eine Magenoperation überstanden.

**Abendkonzert im Kurgarten.** An dem gestrigen Abendkonzert wirkte der holl. Strahnenbahner Gesangsverein mit. Als Eingangslied erscholl das allgemein bekannte schöne Lied: „Das ist der Tag des Herrn“ ferner verschiedene Rheinlieder u. a. m. Die Sänger verfügen über gut durchgebildetes Stimmmaterial und weithin konnte man die schön klingenden Weisen vernennen. Viele Einwohner lauschten sogar andächtig an ihren Fenstern und freuten sich über den unerwarteten Abendgenuß.

**Veteranen der Arbeit.** Anschließend an unseren gestrigen Bericht über das Goldene Arbeitsjubiläum des Zuschlägers Jean Brüderte bei der Firma Chr. Meßger & Co. U. G., Maschinenfabrik und Eisgießerei hier, Luisenstraße 140—146, können wir heute noch mehrere langjährige Mitarbeiter bei dieser Firma anführen: Former Nikolaus Kunz, 45 Jahre, Gusspuher Heinrich Biegel 45 Jahre, Dreher Theodor Dippel 43 Jahre, Piepermeister Heinrich Densfeld, 42 Jahre, Former Valentin Göbel, 41 Jahre, Maschinist August Becker, 41 Jahre. Ein besonders gutes Verhältnis muß bei der Leitung und der Arbeiterschaft bestehen, wenn so viele langjährige Mitglieder dort sind. Unsere Hochachtung der Firma und Arbeiterschaft!

**Sp. V. Teutonia 1910 Köppern 1 — F. C. Viktoria 08 Kirdorf 2, 6:2.** Zum jälligen Rückspiel standen sich nachstehende Gegner im vergangenen Sonntag auf dem neuen Sportplatz im Köppern gegenüber. Der Sieg der Teutonia stand von vorher herein fest, da Kirdorf einen gleichwertigen Gegner nicht abgab. Nachdem Kirdorf kurze Zeit geföhrt hatte, gelang es Köppern bei einem Gedränge auszugleichen. Bis zur Halbzeit konnte Köppern durch seinen Mittelstürmer noch Tore vorlegen. Nach dem Wechsel ließ das Tempo merklich nach. Besonders die Köpperner Mannschaft spielte ohne großen Eifer und lustlos. Beim Stande 1 erzielte Kirdorf sein 2. Tor und kurz darauf wurde das Endresultat mit 6:2 hergestellt. Bei etwas mehr Energie hätte das Endergebnis leicht höher, wenn nicht nur zweifelhafte Enden können. Das Vorspiel im Kirdorf endete f. Zi. 3:2 für Köppern.

**Frankfurt a. M. (Vom Balkon gestürzt.)** Die 17-jährige Tochter der Familie Lindner stürzte vom Balkon der elterlichen Wohnung in der Simsonstraße und erlitt dabei schwere Verletzungen, daß sie bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

**Schwabe. (Wie aus Scherz Ernst wurde.)** Ein Waden in der Werra erkrankte der Landwirtschaftsarbeiter Karl Röt aus Almenhausen. Er wurde von einem Verhölger getroffen und verlor. Vor dem Sprung in den Fluß soll der Strunkene erklärt haben, daß er einmal den „toten Mann“ erlösen wolle. Aus dem Scherz wurde jedoch leider Ernst.

**Mainz. (Englische Sozialpolitiker.)** Englische Gäste von der Labour-Party weilen für einige Tage in Mainz. Die Gesellschaft ist aus Vertretern von Organisationen aller Berufsgruppen zusammengesetzt. In der „Stetoblenz“ fand eine kleine Begrüßungsfeier statt, wobei Direktor Engelmann vom Arbeitsamt sowie die Vertreter des Ortsverbandes des Allgemeinen Deutschen Gewerkschafts- und Arbeiterbundes anwesend waren. Die Ausführungen der Referenten wurden mit lebhaftem Beifall von den englischen Gästen aufgenommen. Danach fand eine gegenseitige Aussprache über die gemeinsamen Probleme der gemeinsamen Weltwirtschafts- und Organisation der Weltarbeit statt.

**Hüffelheim. (Verhängnisvolle Schwarzfahrt.)** Ein Chauffeur der Opelwerke war beauftragt, ein neues Auto einem auswärtigen Kunden abzuliefern. Er unternahm aber in der Nacht gemeinsam mit Freunden und einem Schwärzler. Durch allzu reichlichen Alkoholgenuss unsicher geworden, fuhr der Chauffeur bei Gustavsburg mit dem Auto gegen einen Baum, wobei die Insassen leicht verletzt wurden. Der Chauffeur ließ das demolierte Auto im Stich und ging flüchtig.

**Veugfeld. (Schwere Bluttat.)** Gegen 1 Uhr nachts hielten sich von dem Tor des Gasthofs „Zum Deutschen Haus“ zwei junge Leute auf und belästigten die Gäste, die die Wirtschaft verlassen. Dabei kam es zu Streitigkeiten und zu einer schweren Schlägerei, in deren Verlauf der 23-jährige Heinrich Mayer, Hilfsarbeiter in Reinheim, durch einen Stich mit dem Taschmesser in die Lungenblase schwer verletzt wurde. Der Verletzte starb noch in der gleichen Nacht gegen 3 Uhr. Die Täter, die Brüder Unverricht aus Rippin, wurden am Sonntag früh verhaftet. Der Jüngere wurde bald wieder entlassen, während der eigentliche Täter in Untersuchungshaft kam. Die Staatsanwaltschaft Darmstadt hat die Sektion der Leiche vorgenommen. Weitere Untersuchungen sind im Gange.

**Offenbach a. M. (Zwei Jahre Gefängnis für einen Fahrraddiebstahl.)** Nach wilder Jagd konnte hier ein Fahrraddieb namens Georg Steiger festgenommen werden. Steiger hatte sich nun vor dem Erweiterten Schöffengericht zu verantworten und erhielt zwei Jahre Gefängnis.

**Bensheim. (Vier Fruchtwagen durch Feuer vernichtet.)** In einer der letzten Nächte gerieten auf einem Dreschplatz auf bis jetzt noch unbekannter Weise vier vollbeladene Fruchtwagen in Brand und wurden völlig vernichtet. Ein Umsichtstreifen des Feuers konnte rechtzeitig verhindert werden. Von den geschädigten Landwirten sind nur die wenigsten versichert.

**Bensheim. (Beim Dreschen verunglückt.)** Der 21 Jahre alte Landwirt Georg Kaffner in Schriesheim kam mit der Deichsel seines Wagens an das Schwungrad der Dreschmaschine. Die Deichsel wurde in Stücke zerissen, und ein Stück davon schlug ihm das Bein oberhalb des Knies glatt ab.

**Frankenberg. (Befriedigende Flachsernte im Kreise Frankenberg.)** Die Ernte des Flachses ist zurzeit im Gange. Er hat zwar durch die Trockenperiode im Monat Juni nicht die gewünschte Länge erhalten, doch ist der Ausfall immerhin befriedigend.

**Sachsenburg. (Auf dem Motorrad vom Zug überfahren.)** Der Arbeiter Heinz aus Höchstheim wollte in Begleitung eines Freundes mit seinem Motorrad eine Straßenkreuzung passieren, über die ein Bahnübergang führt. Im gleichen Augenblick kam ein Personenzug aus Selters, dessen Lokomotive die Fahrer erfasste und etwa 40 Meter weit mitschleifte. Heinz wurde dabei so schwer verletzt, daß er bald darauf starb; sein Mitfahrer kam mit leichteren Verletzungen davon.

**Sachsenburg. (Einbrüche in Pfarrhäuser.)** In Wehbarshausen statteten nachts Einbrecher beiden Pfarrhäusern einen Besuch ab, bei dem sie aus dem katholischen Pfarrhaus Geld, Zigarren und Kleidungsstücke mitnahmen. Im evangelischen Pfarrhaus wurden die Einbrecher gestört, oder nicht verfolgt, da man dem Geräusch keine besondere Beachtung beimaß.

**Mainz. (Weldschwindler.)** Hier treibt wieder einmal ein Wechselchwindler sein Unwesen. Er tritt elegant gekleidet auf und versteht in Geschäften durch eine Unterhaltung die Aufmerksamkeit der Geschäftsleute von dem Wechselgeld abzulenken, wodurch es ihm möglich wird, des öfteren einen Geldschein in meist nicht geringer Höhe verschwinden zu lassen. Der Mann ist etwa Mitte der 30er Jahre, anscheinend Ausländer und hat kleinen schwarzen Schnurrbart, mitunter trägt er eine Reitpeitsche.

### Schwere Explosion in Magdeburg.

Eine Feuerwerkswerkstatt in die Luft geflogen.

Auf dem früheren Fort 10 in Magdeburg, in dem eine Feuerwerksgesellschaft einen Betrieb unterhält, ist die Werkstatt in die Luft geflogen. Die Ursache ist noch nicht bekannt. Neun Personen sind schwer verletzt. Ein Mädchen wurde getötet.

Hierzu wird weiter gemeldet: Die Dächer der umliegenden Fabriken und Wohnhäuser sind wie von einem Sturm abgedeckt. Sämtliche Fensterscheiben sind vollkommen zertrümmert. Die Inneneinrichtungen der Wohnungen sind zum größten Teil vernichtet. Zementblöcke von mehr als einem Zentner Gewicht wurden 30 und 40 Meter fortgeschleudert. Die über 150 Meter starke Decke des Forts ist fast vollkommen zertrümmert. Von den Bäumen, die auf dem Fort stehen, ragen nur noch halbe Stämme in die Luft.

### Aus aller Welt.

**Merzschwindler Dinge macht Schule.** In Berlin erschien eine Frau bei der Mutter des Schauspielers v. Maradowitz in der Kaiserallee und teilte der alten Dame mit, daß ihr Sohn, der zurzeit in Staaten filmt, von einem Gerüst gekürzt und schwer verletzt sei. Er brauche notwendig Geld und Wäsche. Die Schwindlerin erhielt die geforderten 50 Mark und verschwand eiligst. Als die erschrockene Mutter bei der Filmgesellschaft nachfragte, stellte sich heraus, daß der angebliche Unfall erdichtet war.

**Rassadenkletterer Willi Kahner wieder ausgebrochen.** Der berühmte Rassenkletterer Willi Kahner, der Bruder des nicht minder berühmten Paul Kahner, des Rassenkletterers vom Berliner Kaiserhof, ist von neuem ausgebrochen. Kahner war zunächst in der Hausvogtei in Berlin als Untersuchungsgefangener und sollte zur Verbüßung seiner Strafe nach Tegel übergeführt werden. Bei dem Transport ist es ihm nun gelungen, durch das Oberlicht des Polizeigefangenenwagens durchzubrechen und zu entfliehen.

### Letzte Nachrichten.

**Erholungsreise des Reichspräsidenten.**

München, 9. August. (Privattele.) Reichspräsident von Hindenburg wird nach der Verfassungsfeier am Donnerstag abend um 9 Uhr Berlin verlassen. Er trifft Freitag früh in München ein. Bei dem inoffiziellen Charakter der Ferienreise ist ein Empfang nicht vorgesehen. Von München wird der Reichspräsident mit dem Kraftwagen nach Dietramszell fahren.

### Verrat von Fabrikgeheimnissen.

Frankfurt a. M., 10. August. Drei Arbeiter der F. G. Farbenindustrie, Werk Höchst, namens Aug. Pfaff aus Höchst, Jul. Steuer aus Obermörlen und Kreuz aus Planegg in Bayern, hatten sich die Rezepte für die Herstellung von Pyramiden und Chrom zu verschaffen gewußt und beabsichtigten, diese an das Ausland zu verkaufen. Die Farbwerke hatten aber rechtzeitig Wind von diesem Vorhaben bekommen, und ein Chemiker setzte sich in ihrem Auftrag mit dem Trio in Verbindung, wobei er sich als Engländer ausgab. Bei einer Besprechung in Frankfurt a. M. schritt nun die Kriminalpolizei ein und nahm die drei Komplizen fest. Es stellte sich dabei heraus, daß das Rezept zur Herstellung von Pyramiden ziemlich genau war. Einer der Betrüger hatte es im Strumpfe versteckt. Die Unterlagen wurden beschlagnahmt. Außerdem trugen sie einen durchgearbeiteten Vertragsentwurf bei sich, in dem folgende Bedingungen enthalten waren: Gefährlicher Transport mittels Flugzeug nach England, Naturalisierung in England, Anstellung in einer englischen Fabrik mit Prozentiger Umsatzprovision. Die Verkaufssumme des Rezeptes war mit 900 000 Mark angesetzt.

### Interessante Manöver in England.

London, 9. August. „Morning Post“ zufolge wird in der nächsten Woche in der Ebene von Salisbury probeweise an den Feldübungen eine vollkommen „mechanisierte“, sehr bewegliche Streitmacht teilnehmen und zwar Panzerwagen, große Tanks, Zweimann-Tanks, Einmann-Tanks, Feldartillerie mit Motorantrieb, sechsradrige Lastkraftwagen usw.

### Verhaftungen anlässlich der Juli-Ereignisse in Wien.

Wien, 9. August. Wie die Blätter melden, sind im Zusammenhang mit den Juli-Ereignissen rund 600 Personen festgenommen worden, von denen 250 dem Landgericht zugeführt wurden.

### Die Schiebungen und das Berliner Haupttelegraphenamt.

Zu den Meldungen der Presse über Unterschlagungen beim Haupttelegraphenamt Berlin wird anscheinend halbamtlich mitgeteilt:

Vor einigen Monaten wurde durch Aufsichtsratsbeamte des Telegraphenamts Berlin festgestellt, daß ein mit verhältnismäßig geringen Lieferungen beauftragter Hersteller von Rabelformstücken (Zementrohre für die Aufnahme von unterirdisch zu verlegenden Fernsprechlöhnen) sich mehr Formstücke hatte bezahlen lassen als er geliefert oder auf Lager hatte. Wegen die Beteiligten ist ein strafgerichtliches Verfahren eingeleitet worden. Ebenso wurde die Untersuchung eröffnet gegen einen dem Telegraphenbauamt als Gutachter und Abnahmebeamter für derartige Baustoffe zugeordneten Bautechniker wegen Verdachtes der Begünstigung. Das Haupttelegraphenamt Berlin ist an der Angelegenheit in keiner Weise beteiligt. Andere Beamte als der bezichtigte Bautechniker kommen nicht in Betracht. Die in Zeitungsnachrichten als veruntreut angegebene Summe ist viel zu hoch gegriffen.

### Kurhaus Bad Homburg

#### Programm für die Woche vom 7. August bis 13. August 1927.

Bei günstiger Witterung (12 Grad Celsius) täglich außer Montags um 7.30 Uhr Morgenmusik an den Quellen.

**Millwoch** Konzerle des Kurorchesters nachmittags 4 und abends 8.15 Uhr, Abendkonzert Wiener Weisen Postauto: Feldberg

**Donnerstag** Konzerle des Kurorchesters nachm. 4 u. abds. 8.15 Uhr. Im Kurhausheater abds. 8 Uhr: Ensemble Gastspiel des Braunschweiger Operellenhauses. „Die tolle Lola“. Operette in 3 Akten von Gustav Kadelburg von Arthur Rebner. Musik von Hugo Sirch Postauto: Tenne-Camberg.

**Freitag** Konzerle des Kurorchesters nachm. 4 und abends 8.15 Uhr. Nachmittags 3 Uhr Gemeinschaftlicher Spaziergang, Treffpunkt Kurhaus-terrasse. Postauto: Wiesbaden.

**Samslag** Konzerle des Kurorchesters nachmittags 4. Abends 8.15 Uhr Doppelkonzert. Illumination, Feuerwerk, Bengalische Beleuchtung des Parks. Leuchfontäne Promenadenlanz im weißen Saal. Postauto: Feldberg.

Die Kurhauskapelle spielt täglich mit Ausnahme des Montags zum Tanz. Die Karten werden durch Umschlag bekanntgegeben.

Täglich von 11.30—12.30 Uhr vorm. und 10—11 Uhr abends im Conversationszimmer Steinway-Wette-Flügel der Firma M. Wette und Söhne, Freiburg/Baden. Zu den Künstlerkonzerten stehen Flügel und Piano der Firma J. Blüthner-Leipzig zur Verfügung.

**Eintrittspreise:** Tageskarten Mk. 1.— Wochen- nachmittags und abends je Mk. —.50 (mit Ausnahme Samslag Abend) Samslag Abend und Sonntag nachmittags und Abend haben nur Tageskarten Gälligkeit.

### Sterbe + Tafel.

Mois Sölzer, 45 Jahre, Stoffdrucker, Dornholzhausen Hauptstraße 20.

### Rundfunk.

**Donnerstag, 11. August, 12:** Uebertragung aus dem Reichstagsgebäude: Verfassungsfeier, 13.30: Konzerle 16.30: Neue Tanzmusik, 17.45: Vortrag, 18.05: Uebertragung von Kassel, 20: Uebertragung aus Berlin: Verfassungsfeier. Ansf. Uebertragung aus der Tanzklausur.

## Der Stand der Reben in Preußen Anfang August 1927.

Eine befriedigende Ernte zu erwarten.

Die sehr veränderlich verlaufene Witterung im Juli war ebenso wie die in den Vormonaten nicht günstig für die Entwicklung der Reben. Die Blüte verlief infolge der nachfolgenden Luft zu langsam, wodurch viele Fruchtblätter abgefallen sind. Starke Gewitter und Hagelschlag vernichteten gleichfalls viele Gescheine; besonders aber hat sich, begünstigt durch die anhaltende Nässe, der Peronosporapilz sehr ausgedehnt entwickelt, so daß in fast allen Weinbaugebieten, besonders aber in den Gebieten des Rheins und Rheingaus, der Raue und Ahr große Verluste eingetreten sind. Auch Oidium, Seufwurm und roter Brenner haben Schaden verursacht, jedoch nur in einzelnen Lagen. Die Begutachtungen über den Stand der Reben sind daher nicht recht befriedigend, wie aus nachstehenden Ziffern zu ersehen ist, die aus den abgegebenen Noten der Ortsvorsteher der Weingemeinden: 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering, 5 = sehr gering zusammengestellt worden sind.

	Noten	Anfang August	Juli	Juni
1. Rheingaugebiet	Rote	3,1	2,9	2,3
2. Ubriges Rheingaugebiet	Rote	3,3	3,1	3,2
3. Rahegebiet	Rote	3,2	2,5	2,5
4. Mosel-, Saar- und Ruwertal	Rote	2,8	2,8	2,6
5. Ahrgebiet	Rote	3,9	3,3	3,0
6. Alle übrigen Weinbaugebiete	Rote	3,5	3,5	3,3
Staat 1927	Rote	3,0	2,8	2,6
" 1926	Rote	3,8	3,3	3,0
" 1925	Rote	2,7	2,5	2,0
" 1924	Rote	2,4	2,3	2,4
" 1923	Rote	3,8	3,5	3,0

Hiernach ist nur im 4. Gebiet (Mosel, Saar, Ruwer), sowie im 6. Gebiet mit dem im Lande zerstreut liegenden kleinen Weinbauvorkommen der Stand gegen den Vormonat unverändert geblieben. Von den übrigen Gebieten haben sich aus den vorher angeführten Gründen das Rhein- und Rheingaugebiet um je 0,2, das Ahrgebiet um 0,6 und das Rahegebiet sogar um 0,7 Punkte verschlechtert. Dementsprechend ist auch die Staatsnote von 2,8 auf 3,0 zurückgegangen. Im ganzen genommen wird somit der Rebstand noch als mittelmäßig bewertet, wozu vor allem die leidlich gute Beurteilung mit 2,8 in dem großen und wichtigen Gebiet der Mosel, Saar und Ruwer beiträgt. In den Berichten über den Stand der Reben wird überwiegend hervorgehoben, daß die Weinernie noch ziemlich befriedigend ausfallen wird, sofern das eingetretene sonnige und trockene Wetter längere Zeit anhält.

Frankfurt a. M., 9. August.

— **Devisenmarkt.** Das Geschäft hielt sich in engstem Rahmen. Der Markkurs war 4,20 1/2 je Dollar und 20,44 je Pfund.  
— **Effektenmarkt.** Die Börse war im allgemeinen behauptet. Sie schloß mit den höchsten Tageskursen.  
— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 Kg.: Weizen 27,75—28,00, Roggen 22,75—23,00, Hafer ausländ. 23,25—25,00, Mais (gelb) 19,00—19,50, Weizenmehl 30,75—40,00, Roggenmehl 35,00—35,50, Weizenkleie 13,25, Roggenkleie 13,50.

### Das Marine-Ehrenmal in Labö.

Seeben wurde unter Anteilnahme einer großen Anzahl ehemaliger Angehöriger der deutschen Flotte die Grundsteinlegung zum Ehrenmal für die 40 000 Gefallenen der ehemaligen deutschen Flotte am Eingang der Kieler Förde bei Labö vollzogen.

Das 80 Meter hohe Ehrenmal wird sich auf dem Gelände des alten Panzerturmes erheben. Zu der Feier waren Stationschef Admiral Dr. Räder und Admiral Scheer auf dem Festplatz eingetroffen. Unter den Ehrengästen befanden sich der Oberpräsident sowie weitere Vertreter der Provinz Schleswig-Holstein, Vertreter des Kieler Magistrats, der Polizeipräsident von Kiel, der Rektor der Kieler Universität und zahlreiche Angehörige des Offizierkorps der ehemaligen deutschen Wehrmacht. Ansprachen hielten der evangelische Marinepfarrer Ronneberger-Wilhelmsbaven, der katholische Marinepfarrer Krüger-Kiel, der zweite Vorsitzende des Marinebundes, Stabsingenieur a. D. Siebel, und Admiral Scheer.

### Die neuen Silbermünzen.

Reichsilbermünzen zu 3 und 5 Mark.

Im Reichsgesetzblatt werden soden die Bekanntmachungen des Reichsfinanzministeriums über die Ausprägung von Reichsilbermünzen im Nennbetrag von 3 und 5 Mark veröffentlicht. Bezüglich der neu zu prägenden Silbermünzen von 3 Mark wird folgendes bestimmt: Die Münzen haben ein Mischungsverhältnis von 500 Teilen Silber und 500 Teilen Kupfer. Bei der Ausprägung werden aus 1 Kg. Feinsilber 133 1/3 Stücke zu 3 Mark ausgeprägt. Danach hat die Münze ein Gewicht von 15 Gramm. Der Durchmesser beträgt 30 Millimeter.

Die von einem aus kleinen Stäbchen bestehenden erhabenen Rande umgebene Schauseite der Münze zeigt das von Philipp dem Großen, dem Gründer der Universität Marburg, als Landgraf von Hessen geführte Wappen. Sie ist durch flache Stäbchen geviertelt mit einem abgegrenzt rechteckigen Herzfeld, in dem sich der zu acht Pfählen gestreifte, gekrönte Löwe der Grafschaft Hessen befindet. Das erste Feld des Rückenschildes trägt den gekrönten, gelbigen Leoparden der Grafschaft Katzenellenbogen; das zweite Feld trägt oben den sechsstrahligen Stern der Grafschaft Rieneck und unten in

Wappen die Inschrift: Marburg 1527—1927; das dritte Feld trägt die zwei sechsstrahligen Sterne der Grafschaft Hildesheim und unten in Wappen die Inschrift: „Philippus universis“; das vierte Feld zeigt die zwei übereinanderstehenden Leoparden der Grafschaft Diez und am unteren Rande das Wappen der A.

Die Rückseite der Münze trägt in der Mitte den Reichsadler, innerhalb der oberen Hälfte in Antiqua die durch einen Punkt getrennten Worte „Deutsches Reich“ und in der unteren Hälfte durch einen Stern auf jeder Seite von der oberen Hälfte getrennt in Antiqua die durch einen Punkt getrennten Worte „Drei Reichsmark“. Die Münze wird im Ringe mit einem glatten Rande geprägt, der die vertiefte Aufschrift trägt: „Eingeleitet und Recht und Freiheit“.

Hinsichtlich der neu auszugeprägten Fünfmarsstücke ist angeordnet: Die Münzen haben das gleiche Mischungsverhältnis wie die Dreimarsstücke. Bei der Prägung werden aus einem Kilogramm Feinsilber 80 Stücke zu 5 Mark geprägt. Danach hat das Stück ein Gewicht von 25 Gramm. Der Durchmesser beträgt 36 Millimeter.



Die neuen 5-Mark-Stücke.

Die Schauseite der Münze trägt in der Mitte innerhalb eines in der unteren Hälfte unterbrochenen Sternenkranzes einen Eichbaum, dessen Stamm die rechts und links von ihm stehende Jahreszahl in zwei Hälften trennt. Am unteren Rande unterhalb des Wurzelwerks befindet sich das Wappenstein. Zwischen dem auf einem flachen Stäbchen im Perlenkreis bestehenden erhabenen Rande und dem Sternenkreis befindet sich in Antiqua die Umschrift: „Eingeleitet und Recht und Freiheit“.

Die Rückseite trägt in der Mitte innerhalb eines Perlenkreises den Reichsadler. Zwischen diesem Perlenkreis und dem aus einem flachen Stäbchen mit Perlenkreis bestehenden erhabenen Rande stehen in der oberen Hälfte in Antiqua die durch einen Punkt getrennten Worte „Deutsches Reich“ und in der unteren Hälfte in Antiqua die durch einen Punkt getrennten Worte „Fünf Reichsmark“. Die obere Hälfte ist von der unteren auf beiden Seiten durch Eichenblätter mit einer Eichel getrennt.

## Zentrumspartei.

Nach der klaren Verfügung des preuß. Staatsministeriums muß die offizielle Feier des

## Verfassungstages

am 11. August stattfinden.

Somit bitten wir unsere Parteifreunde an der von dem Herrn Landrat festgesetzten Feier teilzunehmen.  
6113 Der Vorstand.

Allgemeine Ortskrankenkasse  
Bad Homburg.

Am Verfassungstage,

Donnerstag, den 11. August sind unsere Büros u. die Zahnklinik geschlossen.  
6115 Der Vorstand.

Kurhotel-Hohemark

6116 Oberursel

Jeden Donnerstag

von 4—11 Uhr nachmittags

Konzert

Fahrradhaus R ö d e r

Inh.: H. DIEHL

Haingasse 13 Telefon 464

5040) **Fahrräder** Diamant Triumph Allright Preis

liefert gegen bequeme Teilzahlung  
Großes Lager in Zubehörteilen  
Eigene Reparatur-Werkstätte

Gummi-Stempel

für Büro, Vereine, u. Privat

in allen Ausführungen liefert schnell und billig

„Homburger Neueste Nachrichten“

Luisenstraße 26

Telefon 707

Zum Sommerfest  
am Donnerstag den 11. August nachmittags  
3 Uhr im „Gothischen Haus“

laden wir alle Eltern und Angehörige, sowie Freunde der Kinder herzlich ein.

Kindergarten „Sonnenschein“.

Von 2 Uhr ab ist verstärkter Straßenbahnverkehr ab Markt-Dornholzhausen. (6114.)

## Der deutsche Kundfunk

die größte Funkzeitschrift, bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Bastlerteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Abonnementsbestellung bei jedem Briefträger  
Probepummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

für sämtliche Artikel

Kranken-  
Wochenzeitung-  
Kinder-  
**Pflege**

Carl Ott G. m. b. H. 5033

Lieferant aller Krankenkassen

Union Brikkells  
Rudolf Auener

Lager: Neumauerstr. 13  
Telefon 568

**B**ade-Anzüge  
Bade-Mutzen

billigste Preise.

Käthe Abel

Luisenstraße 96,

Korbflaschen

Weinhefe

Gärröhren

in allen Größen  
sowie  
sämtliche  
Utensilien  
zur

Hausweinbereitung

TAUNUS-DROGERIE

Carl Mathäy, G. m. b. H. 5071)

Moderne Bildnis Photographie

**Willy DANNHOF**

Gewaltiger Preisabbau

6 Postkarten 5.—

12 Postkarten 8.— an

Am Schloß

(5089)

Haingasse 5

## Schönheitsfehler

mögen es sein Sommersprossen, Damenbart, Pickel, Milieffler, Leberflecke, Warzen usw. kann jeder mit geringen Kosten selbst leicht gründl. beseitigen. Auskunft kostenlos gegen Rückporto durch „Paber“ Köln

## Drucksachen

aller Art, ein- und mehrfarbig, in geschmackvoller Ausführung, fertigen bei billigster Berechnung an

Die  
Homburger  
Neuesten Nachrichten

## Bekanntmachung.

Es ist streng untersagt, Schutt oder dergleichen auf der Bahnhofstraße abzuladen. Erst nach einer derartigen Veröffentlichung ist dieses gestattet.

Abppern, den 9. August 1927

Die Polizeiverwaltung.

## Bekanntmachung.

Den Landwirten, wie allen Grundbesitzern wird dringend empfohlen, alle Frucht, die noch im Wiesenfeld oder im Spießfeld ist, einzufahren, da die Bahnstraße diese Woche gesperrt wird.

Abppern den 9. August 1927

Die Polizeiverwaltung.

## Bekanntmachung.

Die Polizeiverordnung über den Schutz der öffentlichen Wege des Herrn Oberpräsidenten in Kassel vom 12. Juli 1927, legt auf den Bürgermeistern zur Einsicht während der Dienststunden offen.

Allen Interessenten wird dringend empfohlen, dieselbe dort einzusehen.

Abppern, den 9. Juli 1927.

Die Polizeiverwaltung.

# Neueste Nachrichten

## Unterhaltungs-Beilage

Ar. 57 / 2. Jahrgang

Mittwoch 10. August 1927



### Josephas Töchter

Roman von Lola Stein.

#### Erstes Kapitel.

Lonny Werthagens Bureau schloß eine halbe Stunde früher als das Exportgeschäft, in dem ihre Zwillingsschwester Lily beschäftigt war. Lonny bummelte an dem schönen Vorfrühlingsabend des letzten Märztages gemächlich über den Glockengießerwall, bog in den Alsterdamm ein und blieb schließlich wartend vor dem großen Kontorhaus stehen, in dem Lily noch arbeitete und in dem ein ewiges lebhaftes Kommen und Gehen vieler geschäftiger Menschen war.

Pünktlich um sieben Uhr kam Lily mit ihrem Lift heruntergefahren. Die Mädchen lachten sich an, dann hängte Lonny sich in den Arm der ein wenig größeren und um einige Minuten älteren Schwester.

„Hast du Geld, Lily?“

„Natürlich, es ist ja Ultimo. Was fangen wir jetzt an?“

„Um irgend etwas zu kaufen, ist es schon zu spät. Zu dumm, daß du nicht auch um halb sieben frei bist wie ich.“

„Wir kaufen ja doch nichts ohne Mutti, Lonny. Aber wir können einmal über den Neuenwall gehen und sehen, was es Schönes gibt.“

Sie überquerten den Jungfernstieg und bogen in Hamburgs vornehmste Geschäftsstraße ein. Alle Läden und viele Kontore hatten jetzt um sieben Uhr ihre Pforten geschlossen, es war um diese Zeit sehr lebhaft auf den Straßen und alle Bahnen überfüllt. Zwischen dem Schwarm der vielen Verkäuferinnen, Kontoristinnen und Herren, die gleichfalls von ihrer Arbeitsstätte kamen, schlenderten die Schwestern, blieben an den Auslagen der schönen Geschäfte stehen und bewunderten die Herrlichkeiten.

Ein neues Frühlingskostüm, einen passenden Hut, Schuhe, Strümpfe, Handschuhe, alles konnten sie brauchen. Es war seit vielen Jahren das erstemal, daß man wieder an Neuanschaffungen denken konnte. Immer wieder wurden die alten Fähnchen gewendet, gereinigt, gefärbt und neu zurechtgemacht. Viel würde es allerdings auch in diesem Frühling nicht werden, die siebzig Mark, die jede im Monat verdiente, waren so nötig für das tägliche Leben, so brennend nötig. Die hier überall ausgestellten eleganten Sachen mußte man sich aus dem Kopf schlagen, aber zu etwas neuem Stoff würde es ja doch vielleicht reichen und unter der Mutter geschickten Händen würde er dann auch Gestalt und Form annehmen. Und sie selbst, Mutti?

Lonny sprach die Gedanken aus, die sie beide bewegten. Sie dachten und fühlten meistens das gleiche.

„Vor allen Dingen müßte Mutti ein neues Kostüm haben, Lily.“

„Ich dachte es auch. Wir wollen heute Abend einmal zusammenrechnen, was uns für diesen Monat bleibt. Und dann vielleicht morgen in unserer Mittagszeit mit Mutti kaufen.“

(Nachdruck verboten.)

Sie waren etwas stiller, als sie sich dem Rathausmarkt zuwandten. Die vielen prächtigen Dinge, die sie gesehen, hatten sie bekommen gemacht. Die guten Stoffe waren so teuer — wer weiß, ob genügend Geld für die langersehnten neuen Kostüme bleiben würde? Ihnen beiden war das Herz schwer.

„Warum hat sich denn noch kein reicher Mann in uns verliebt, Lonny? Warum ist noch keiner gekommen, der uns wirklich wollte? Schließlich sind wir doch nun achtzehn Jahre und hübsch sind wir auch, das wissen wir doch. In unserem Alter war Mutti schon verlobt!“

„Ein Jahr später verheiratet und noch ein Jahr später schon Mutter! Und mit achtundzwanzig, wenn viele erst wirklich zu leben anfangen, Witwe!“

Die Elektrische, die nach Eppendorf fuhr, kam. In der überfüllten Bahn fanden die beiden Mädchen nur noch Stehplätze. Die Unterhaltung zwischen ihnen verstummte, sie hingen ihren Gedanken nach.

Im Herbst würden es zehn Jahre, seit die Mutter Witwe, seit sie vaterlos waren. Mit ihren beiden kleinen, achtjährigen Mädchen hatte Josepha Werthagen damals das traurige Schicksal der Hunderttausende von Frauen geteilt, die ihren Gatten dem Vaterlande opfern mußten.

Ihr blieb ein geringes Vermögen, das ihr zuerst erlaubte, einfach, doch ziemlich sorgenlos zu leben. Sie war sehr geschickt, sie mußte alle ihre Fähigkeiten aus. Sie machte für sich und die Kinder alle Kleidung selbst, sie fertigte daneben die feinsten Fiselarbeiten für ein großes Geschäft, sie vermietete ein Zimmer. Später, als das Vermögen sich immer weiter entwertete, als die Zinsen lächerlich gering wurden, gab sie ein weiteres Zimmer ihrer hübschen Wohnung in der Isestraße ab und behielt für sich und die Töchter nur ein Wohnzimmer und einen gemeinsamen Schlafraum. Auch das Mädchen wurde entlassen, Frau Werthagen tat alle Arbeit selbst. Eines nach dem anderen mußte man entbehren, ein Stück nach dem anderen aus dem hübschen Haushalt wurde verkauft, als die Zeiten schwerer und schwerer wurden.

Vor zwei Jahren hatten die Zwillinge, sechzehnjährig, die Schule verlassen. Sie sollten nun versuchen, so schnell wie möglich zu verdienen; dieser harten Notwendigkeit mußten sie sich beugen. Die Mädchen waren selbst gut und verständig genug, um sich nicht gegen Unabänderliches aufzulehnen. Aber es wurde Frau Josepha unendlich schwer, ihre strahlend hübschen, strahlend lebenslustigen Töchter auf die Gewerbeschule zu schicken, um sie dann ein Jahr später tagaus, tagein ins Kontor gehen zu sehen. Sie hatten beide keine Lust zu diesem Beruf, sie hatten beide allerlei kühne und schöne Träume geträumt, solange sie die Schule besuchten. Lily besaß eine hübsche Stimme, Lonny ein ausgesprochenes Zeichentalent, nun mußten sie alle künstlerischen Hoffnungen begraben und im Bureau als Stenographinnen Geld verdienen. Es war nicht leicht, aber es mußte sein.

Aber was sie damals verdienten, in jenen furchtbaren Zeiten, als das Geld sich von Monat zu Monat, später von Woche zu Woche und schließlich von Tag zu Tag entwertete, war so wenig, daß Frau Josepha das Leben, das lärglich und dürftig genug war in diesen Zeiten, nur bestreiten konnte, wenn sie ein Wertpapier nach dem anderen verkaufte und einen Wertgegenstand nach dem anderen aus ihrem hübschen Haushalt hergab. Mit blutendem Herzen, mit zusammengebißenen Zähnen, mit der ewigen bängigen Angst im Herzen: was tun, wenn der letzte silberne Löffel verkauft ist? Wovon dann leben?

Sie war fleißig von früh bis spät, sie nahm jede Arbeit, die sich ihr bot, sie konnte einfach alles mit ihren geschickten Händen, aber das Geld zerrann in nichts und man stand täglich fassungslos den neuen Preiserhöhungen gegenüber.

Mit der Einführung der Rentenmark kam eine Erleichterung über die geplagte, versorgte Frau. Aber nun ergriff sie ganz, daß ihr von ihrem einstigen Vermögen nichts mehr geblieben war.

Josephas sonnige, heitere Natur wußte auch diesem Dasein der steilen Arbeit, der Sorgen und Mühen gute Seiten abzugewinnen. Lonny hatte das Temperament der Mutter geerbt, während Lily weniger zufrieden mit ihrem einfachen Loos, kritischer und anspruchsvoller war, so wie der Vater gewesen.

An der Hallerstraße wurden ein paar Sitzplätze frei. Die Mädchen setzten sich einander gegenüber, eine Unterhaltung war auch jetzt nicht möglich.

Während sie sich stumm anschauten, war es, als ob sie ihr eigenes Bild in einem Spiegel sahen. So ähnlich waren sie einander. Sie hatten die gleichen mittelgroßen, feingliedrigen, schmalen und schlanken Gestalten, dieselben kleinen, schön gebildeten Köpfe mit den wundervollen großen braunen Augen, den feingeschwungenen Räschen, den vollen, tiefroten Lippen, den gleichen zarten Teint mit dem perlmutterartigen Schmelz, das gleiche weiche, seidige, lichtbraune Haar. Sie trugen es beide kurzgeschritten und es lag in weichen Naturwellen um die feinen Köpfe. Nur bei ganz genauem Hinsehen, nur bei sehr scharfer Beobachtung merkte man, daß alles bei Lonny noch weicher war als bei Lily, der Glanz ihrer großen Augen schwächerer, und daß in ihrem braunen Haar goldene Lichter spielten, die auch zuweilen in ihren Augen waren, und die Lily nicht besaß. Dafür wirkte Lily in der Unterhaltung ein wenig reifer als die noch sehr kindliche Lonny.

Wenn man sie aber zusammen auf der Straße sah, oder in der Elektrischen, wo sich ihren reizenden Gestalten auch heute viele Blicke zuwandten, dann wirkten sie ganz gleich. Und diese Ähnlichkeit wurde noch betont durch die gleiche Kleidung. Ja, auch ihre abgetragenen dunklen Mäntel, ihre ein wenig unmodernen Hüte waren von derselben Farbe und Form. Und vermochten es nicht, der strahlenden Frische ihrer achtzehn Jahre, dieser blühenden, bezaubernden Jugend und der Lieblichkeit ihrer Erscheinungen etwas anzuhaben.

### Zweites Kapitel

Frau Josepha öffnete ihren Töchtern die Tür. Es gab eine zärtliche Begrüßung wie jeden Abend. „Ihr kommt spät, ich habe euch sehr sehnsüchtig erwartet.“ Der Ton ihrer Stimme klang verändert, erregt. Sie hielt die Hände ihrer Mädchen noch in den ihren und zog sie ins Wohnzimmer hinein.

„Du hast dich ja so hübsch gemacht, Mutti,“ sagte Lonny erstaunt. „Dein bestes Kleid. Süß siehst du aus!“

„Und der Tisch ist so fein gedeckt,“ stellte Lily jetzt fest. „Das gute Geschirr und sogar frische Blumen. Wie entzückend sie sind. Aber du bist eine Verschwenderin, kleine Mutti! Was ist denn los? Wer kommt denn zu uns?“

„Herr Alwart hat sich zum Abendessen angesagt und da wollte ich es gern ein bißchen hübsch haben,“ erzählte Frau Josepha und eine feine Röte stieg langsam über ihren Hals und den Nacken bis in ihr schönes Gesicht. Bei nahe mädchenhaft sah die achtunddreißigjährige Frau mit ihrer schlanken, feingliedrigen Figur und den zarten, besetzten Jügen in diesem Augenblick aus, da sie in sichtlich Verwirrung vor ihren großen Töchtern stand, die sich,

seit sie sich selbst im werttätigen Leben bewegten, furchtbar wichtig und erwachsen vorkamen und die über alles geliebte, junge, süße Mama ein wenig bemutterten. „Herr Alwart hat uns doch neulich so wunderbar aufgenommen und bewirtet. Wir müssen uns revanchieren.“ „Aber so plötzlich, Mutti? Ohne alles mit uns zu besprechen? Wir hätten ihn doch zum Sonntag laden können, da hättest du nicht die ganze Arbeit allein gehabt,“ meinte Lonny.

Lily, die Kritikerin der Schwestern, aber sagte:

„Du, Mutti, irgend etwas ist doch geschehen. Du bist ja ganz verändert. Siehst so — feierlich aus. Ich finde kein anderes Wort. Und hast so große, glänzende Augen. Sag' uns doch, was ist!“

Frau Josepha setzte sich auf das breite Sofa, das in der gemütlichen Wohnnische des großen Zimmers stand, und zog ihre Töchter rechts und links zu sich nieder.

„Meine lieben, süßen Mädchlein, meine Lieblinge. Ja, Lily hat recht gesehen, es ist etwas geschehen. Etwas Großes und Schwermiegenderes für uns alle.“ Sie hielt einen Augenblick inne, preschte mit einer impulsiven Bewegung die Hände der Mädchen gegen ihre Brust. Mit leiser, bewegter Stimme fuhr sie fort.

„Ihr wart noch sehr klein, als eurer lieber Vater von uns gehen mußte. Ihr habt keine deutliche Erinnerung an ihn. Es hätte euren Kinderseelen vielleicht keinen großen Schmerz bereitet, wenn ich euch später einen neuen Papa gegeben hätte, aber ich konnte mich nicht dazu entschließen. Zweimal hätte ich wieder heiraten können, ich habe es ausgeschlagen. Ich konnte den Toten nicht vergessen und ich hatte auch Furcht, daß doch vielleicht irgendein Schatten auf eure Kindheit fallen könnte. Wir blieben allein und wir waren glücklich trotz der furchtbar schweren Zeiten.“

Sie schwieg und Lily fragte in starker Erregung:

„Und, Mutti, und? Sind wir nicht heute noch glücklich? Hat sich irgend etwas in unserem Leben geändert?“

Frau Josepha fühlte die Angst, die aus der Mädchenstimme sprach, sah die bange Spannung auch in Lonny's großen Augen. Sie fuhr leise fort:

„Wir sind alle älter geworden, viele Jahre sind seit damals vergangen. Ihr seid große, vernünftige Kinder. Ich — bin eine Frau, die seit einigen Jahren in Sorgen ans Alter denkt, das ganz hoffnungslos und dunkel vor mir liegt, bin aber selbst noch nicht alt genug, um auf Wünsche verzichten zu können. Ihr seid erwachsene Mädchen mit eigenen Wünschen und Hoffnungen und seid doch noch so jung, um eine einsame Frau in meinem Alter ganz zu verstehen.“

„Einsam, Mutti? Du hast doch uns?“

„Ja, meine Lonny, ich habe euch. Und auch um euch, meine süßen, geliebten, guten Kinder, in der Sorge um euch, um eure Zukunft habe ich heute diesen entscheidenden Schritt getan!“

„Welchen, Mutti?“ Sie fragten wie aus einem Munde.

Und die Frau sagte mit leiser Stimme: „Ich habe Ernst Alwart, als er mich heute fragte, versprochen, seine Frau zu werden.“

Nun war ein langes Schweigen im Raum. Die Mädchen sahen wie in einer Erstarrung. Mit plötzlich weiß gewordenen Gesichtern. Mit großen, erschrockenen Augen und zuckenden Mündern.

Sie sahen sich an. Aber das gesenkte dunkle Haupt der Mutter hinweg fanden sich ihre Blicke. Lasen ineinander, daß sie ganz gleich empfanden, lasen die Angst ihrer Herzen, die in wilden, zitternden Schlägen pochten, die Angst vor dem neuen Menschen, dem Mann, der plötzlich in die ruhige Harmonie ihrer Dreisamkeit bringen, der ihnen die Mutter nehmen wollte. Die Mutter, die bis heute ihr ausschließlicher Besitz gewesen war.

„Ihr sagt mir nichts, gar nichts, meine Lieblinge?“ fragte nach einer langen Weile die bange, zärtliche Stimme der Frau.

„Mutti! Was sollen wir sagen?“ murmelte Lily.

Und Lonny flüsterte: „Wir werden dich verlieren, Mutti, an einen fremden Mann werden wir dich verlieren.“

(Fortsetzung folgt.)

## Bernunft.

Stiße von J. B. o. d.

(Nachdruck verboten.)

„Du glaubst gar nicht, Tina, wie glücklich ich darüber bin, daß du endlich vernünftig bist und die Werbung Doktor Thiebens annimmst. Wirst sehen, wie rasch du dich an ihn gewöhnst.“

„Ja, Mama.“

Die ältere Frau, die beim Mitteltische saß, wandte den Blick hinüber nach der Fensternische. Tina starrte vor sich hin. Die rechte Hand hing schlaff herab, das Buch, das sie gehalten hatte, lag unbeachtet auf dem Teppich.

Aber das Gesicht der älteren Frau flog ein ungeduldiges Zucken, sie wollte auffahren, bezwang sich aber wieder und begann leise, eindringlich auszufragen: „Du mußt dich auch ein wenig zusammennemen! Wenn du dich sehen könntest! Wie ein Opferlamm stehst du da! Man muß nur den guten Willen haben, dann geht alles!“

„Ja, Mama.“

„Schau, eigentlich ist's doch ein großes Glück, daß der Doktor Thieben dich nimmt! Ich begreif's gar nicht, daß du dir's auch nur einen Augenblick überlegen konntest! Gut, ja, er ist um beinahe zwanzig Jahre älter als du; was schadet das? Wenn man einen jungen Mann heiratet, will der in der Ehe auch Ruhe haben und sich erholen von den Strapazen des Junggesellenlebens. Und der Thieben ist ganz flott. Paß' auf, der wird dich zeugen und Staat machen wollen mit seiner jungen, hübschen Frau!“

„Ja, Mama.“

Die eintönigen zwei Worte begannen die Frau beim Tische zu peinigen. Sie warf die Arbeit in den vor ihr stehenden Nähkorb und stand auf. Einen Augenblick überlegte sie; auf ihrem hübschen, aber müden und vorzeitig zerkürzten Gesicht lag ein ungewisser Ausdruck, dann trat sie rasch zu dem unbeweglich sitzenden Mädchen und strich ihm leicht über das volle Haar. Tina schrat zusammen, sah die Mutter erstaunt an und ergriff dann zögernd die streichelnde Hand, um ihre Lippen darauf zu pressen.

„Bist du wieder gut zu mir, Mutter?“

„Wie seltsam du bist, Tina! Ich war nicht böse.“

„O doch! Ihr waret es alle! Du, Papa — sogar die Kinder! Max und Julie! Alle waret ihr böse! Glaubst du, das fühlt man nicht?“

„Schau, Kind, das darfst du doch nicht wundern! Böse war niemand — nur — seit zwei Jahren geht das jetzt! Nichts paßte dir; bald hattest du an dem Menschen, bald an seiner Stellung etwas auszusetzen. Schließlich seid ihr Mädels doch da zum Heiraten! Geld habt ihr keines, für einen Beruf erzogen seid ihr auch nicht — also! — Wie wir uns seit Jahren quälen müssen, Vater und ich, um halbwegs durchzukommen, das weißt du recht gut. Wenn wir Eltern Pflichten gegen euch Kinder haben, so habt ihr sie in gewissem Sinne auch gegen uns. Dazu gehört vor allem, daß ihr euch nicht gegen unsere Einsicht wehrt, die doch stets nur das Beste für euch will.“

„Man hat auch Pflichten gegen sich selbst, Mutter!“

„Nun — und? Erfüllst du die vielleicht, wenn du weiter da sitzenbleibst und eine alte Jungfer wirst? Die Julie wächst dir über den Kopf, ich kann sie nicht länger als Kind behandeln. Und den! doch, wenn du Doktor Thieben heiratest, ein offenes Haus führen wirst, kannst du etwas für die Julie tun. Und Max war auch nur so wütend auf dich, weil er, wenn der Thieben zu uns gehört, seinen ganzen großen Anhang als Patienten bekommt. Du weißt ja, wie miserabel seine Praxis geht. Für einen jungen Zahnarzt ist Belanntschaft alles. Du mußt doch wirklich auch an die Kinder denken!“

„Ja, Mama.“

Frau Hartmann ging zurück zum Tisch und nahm ihre Arbeit auf. Eine Weile herrschte Schweigen. Dann sagte sie in gezwungen fröhlichem Ton: „Hast schon daran gedacht, welche Farbe dein Verlobungskleid haben soll, Tina? Ich denke Cremefärberei — nicht? Du mußt

dich entscheiden, denn der Vertens habe ich schon geschrieben, die kommt Montag. Morgen gehen wir einkaufen.“

„Ich bekomme ein neues Kleid?“ Tina sah die Mutter erstaunt an. „Du hattest doch erst vor acht Tagen so einen Verdruß mit Papa wegen unserer Tuchleiber.“

„Das verstehst du nicht! Das ist jetzt alles anders! Du bist jetzt die Hauptperson! Du bekommst das Stickerkleid und für die Besuche, die ihr dann machen müßt, ein dunkelgraues Samtkostüm mit heller Bluse. Thieben sagt, er hält sehr viel auf vorteilhafte Toilette.“

„Darüber sprach er schon mit dir?“

„Natürlich! Das ist doch hübsch von ihm! Ein Mann soll darauf halten, daß seine Frau gut ausseht! Einen neuen Hut mußt du auch haben!“

„Mutter — das wird ja ein Vermögen kosten!“

„Dummes Mädel! Das verstehst du nicht! Das muß jetzt alles sein! Zerbrich dir nur deinen Kopf nicht, das richte ich schon! So!“ Sie stand auf. „Ich muß jetzt in die Küche, die Kathie ist mir nicht verlässlich genug; Doktor Thieben ist ein Feinschmecker! Zieh' dich dann beizeiten an, Tina, du weißt, er ist pünktlich. Nimm die blaue Seidenbluse!“

„Meine elegante Theaterbluse — im Haus?“

„Närrchen, jetzt brauchst du nicht mehr zu sparen! Siehst du, wie gut du's hast! Du wirst dir auch eine feine Röschin halten können und dich nicht so radern müssen wie deine arme Mutter! Also hörst —, sei pünktlich! Und ein lustiges Gesicht machen, Tina!“ rief die Mutter, während sie schon unter der Tür stand.

Tina sah mit verträumten Augen der Davoneilenden nach. So war die Mutter schon seit vielen, vielen Monaten nicht zu ihr gewesen. Sonderbar! Wie ausgewechselt waren alle seit dem Tage, an dem Tina erklärt hatte, Doktor Thieben nicht abweisen zu wollen. Papa brummte nicht, die schnippische Julie war eitel Liebe und Herzlichkeit, und Max, der ruppige Flegel, hatte ihr heute mittag sogar Rosen gebracht!

Alles drehte sich um sie, alles richtete sich nach ihren Wünschen, und noch vor ein paar Tagen hatte sie sich so namenlos überflüssig gefühlt, so jedem im Wege, daß sie aus der Stimmung heraus Doktor Thieben das Jawort gegeben hatte.

„Ist es ihr leid? Tina seufzte schwer. Sie sagten doch alle, es sei ihr ein großes Glück widerfahren! Im Hause war's ja nicht angenehm gewesen! Dr. Thieben war reich! Sie würde ein sorgloses Leben haben, ein elegantes Haus führen. Bei der Vertens läßt sie nicht arbeiten, wenn sie verheiratet ist, keine Spur! Sie geht in den Salon, in dem Dr. Thiebens erste Frau arbeiten ließ. Und ja — im Sommer will sie nach Ostende. Das will sie ihm heute gleich sagen. Gott, es wird ja ganz schön werden, man gewöhnt sich schon — sagt Mama und — jetzt gibt's ja auch nichts mehr — — — jetzt hat sie einmal „ja“ gesagt!“

„Guten Abend, Tina!“

Ganz verstört war Tina aufgesprungen und starrte auf den jungen Mann, der durch die kleine Tapetentür, die ins Nebenzimmer führte, eingetreten war.

„Herbert — du?“ stammelte sie; ihre Hand umklammerte krampfhaft die Lehne ihres Stuhles.

„Wunderst dich das?“ Er war langsam nähergekommen und stand jetzt dicht vor ihr. Vor seinem Blicke senkte sie die Augen. „Ich wollte der erste sein, der dir Glück wünscht. Gehört sich doch auch für den Rustin — nicht?“

Tina gab keine Antwort. Sie stand mit tiefgesenktem Kopfe, ihre Zähne gruben sich in die Unterlippe.

„Sieh mal, Tina, ich kann ja mit dem Verstand vieles begreifen, wogegen sich mein Gefühl auflehnt,“ sagte er leise, „ich bin ein armer Teufel, ein Beamter ohne alle Aussichten — und — so eine Kinderliebe zwischen Vetter und Base — über die lacht man — gelt? Aber — wir haben immer zusammengehalten, Tina, und — ich möchte doch nur wissen, ob du glücklich bist.“

Er hatte ihre kalten Hände in die seinen genommen und streichelte sie.

(Schluß folgt.)

# Im Reich der Tiere

**\* Käfer als Schintenschäbflinge.** Zu den Schädlingen aus dem Insektenreich, die Mäucherfleisch und Fettvorräte bedrohen, gehört, was nur wenig bekannt ist, auch ein Käfer, der wegen seiner besonderen Vorliebe für Schinken der Schintenkäfer genannt wird. Welchen Schaden der Schintenkäfer anrichten kann, erfährt man aus einem Bericht im Anzeiger für Schädlingskunde, der meldet, daß der Käfer J. W. während des Weltkrieges die Schinkenvorräte der amerikanischen Heeresverwaltung bis zu 75 % geschädigt hat. Der Schaden, den der grüne, blaue oder violette und bis 1/2 Zentimeter lange Käfer anrichtet, besteht nicht nur in seiner eigenen Fruchtbildung, sondern auch darin, daß seine Larven bei der Verpuppung ihre Stolonien — ähnlich wie die Pelzmotte aus den Haaren des Pelzwerkes — aus Teilen ihrer Umgebung aufertigen, d. h. also in diesem Falle aus Fleischfasern; zudem bohren sich die Larven auch ziemlich tief, und zwar immer in die weichen Teile des Frachtkorbes, ein, während die Käfer mehr die Oberfläche anstreifen. Bedroht ist vom Schintenkäfer in erster Linie der Schinken; er befräßt aber auch Därme und Häute, Käse und Speck sowie Fische und Reigen. In biologischer Hinsicht ist der Schintenkäfer nur insofern bemerkenswert, als er ein ausgeprägter Kannibale ist, d. h., seine eigenen Eier und Larven frißt, daneben auch mit großer Vorliebe die Larven der Käsefliege, die sich oft gerade in seiner Nähe befinden. Versuche ergaben hierbei das merkwürdige Resultat, daß die Lebensdauer des Schintenkäfers durch die Art seiner Nahrung wesentlich beeinflusst werden kann. Wird er mit reinem Schinken gefüttert, so lebt der Käfer bei einer Temperatur von etwa 20 Grad 4—4 1/2 Monate, während die Larve sich im Laufe von drei Monaten entwickelt. Nährt sich der Käfer aber ausschließlich von den Larven der Käsefliege, so braucht seine Larvenentwicklung nur fünf Wochen, wogegen der ausgewachsene Käfer länger als ein Jahr leben kann. Auch die Fortpflanzungsverhältnisse werden durch die Schinkenernährung ungünstig beeinflusst, da das Weibchen in diesem Falle 300 Eier, bei der Ernährung mit Käsefliegenlarven jedoch 2000 Eier produziert. Hieraus ergibt sich also, daß die Nahrung, die dem Käfer am meisten zusagt, gleichzeitig am ungünstigsten auf seine Entwicklung einwirkt, was indes wieder zur Folge hat, daß der Schintenkäfer, wenn er allein auftritt, d. h. ohne die gleichzeitige Anwesenheit von Käsefliegen, weitaus weniger gefährlich ist als mit den Fliegen zusammen.

# Unter Was

**\* Streitsucht.** Die Streitsucht ist ein Unkraut im Familienleben, dessen Entdeckung im Reime erstift werden muß. Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen! — Lehret also die Kleinen beizelten, sich zu vertragen, nicht Zant und Streit aufkommen zu lassen, übernehmet öfter das Amt eines Schiedsrichters. Wo Liebe, da Friede. Wisset also das Kränlein der Liebe, dann wird auch Eintracht die Frucht desselben sein. Hat eines geseht, muß es den Beleidigten zu de-söhnen suchen; nie lasse man die Kleinen lange

zürnen. — Jung gewohnt, alt getan. Sehen die Ansichten auseinander, ver-hindere man die Streitsucht durch Belehrung und anschauliche Vermittlung. Zeiget den Kindern Beispiele aus dem Naturleben! Welch' häßlichen Eindruck machen zwei sich streitende Hähne, die sich am Futternapf zankenden Hühner und die sich auf dem Fahrbaum balgenden Sperlinge — bringt aber den Kindern das Bild der Eintracht durch Betrachtung der Tauben zur Anschauung! — Hat man die Kleinen früh daran gewöhnt, nachzugeben und ihre Zunge zu beherrschen, so wird ihnen im späteren Leben eine Überwindung weniger schwerfallen; man muß eben in der Erziehung das Kleine nicht zu gering achten und sich nicht mit dem Sprichwort trösten: „Viele Köpfe —

\*\*\*\*\*  
**An die ferne Geliebte!**  
 Ich denke dein,  
 wenn mir der Sterne Schimmer  
 Vom Meere strahlt;  
 Ich denke dein,  
 wenn sich des Mondes Flimmer  
 In Quellen malt.  
 Ich sehe dich,  
 wenn auf dem fernen Wege  
 Der Staub sich hebt;  
 In tiefer Nacht,  
 wenn auf dem schmalen Stege  
 Der Wanderer bebt.  
 Ich höre dich,  
 wenn dort mit dumpfem Rauschen  
 Die Welle steigt.  
 Im stillen Haine  
 Geh' ich oft, zu lauschen,  
 Wenn alles schweigt.  
 Ich bin bei dir,  
 du seist auch noch so ferne,  
 Du bist mir nah!  
 Die Sonne sinkt,  
 bald leuchten mir die Sterne;  
 O wärst du da! Goethe.  
 \*\*\*\*\*

viele Sinne". — Aus kleinem Zant wird Streitsucht, und wie unerquicklich ist der Anblick von miteinander zankenden Geschwistern! Bedenkt man weiter, daß aus Kindern Erwachsene werden, so ist doppelte Vorsicht anzuraten. Welche Mutter möchte ihr Töchterchen zu einer Zantippe erziehen?!

# Geheimnisse

**\* Singstimmen.** Bei der Einteilung der menschlichen Stimmgattungen deuten die Bezeichnungen Sopran, Alt und Bass auf die Höhenlage im Singchor hin: Sopran (ital. sopra = oben) ist die oberste, Bass (ital. basso = tief) die unterste Chorstimme; von dem lange für Männerstimme berechneten „hohen Gegenenor“, dem Contratenor altus (lat.), stammt der Name Alt. Tenor dagegen erinnert an die Anfänge der Mehrstimmigkeit im 12. Jahrhundert, als diese Stimme die Hauptmelodie hielt (lat. tenera = halten). — Viel später erst kommt die Bezeichnung Bariton auf (ital., vom griechischen barytonos = tiefstönend, nämlich verglichen mit dem Tenor), die zuerst Biadana 1612 bei dem dritten eines Ensembles von vier Stimmen beilegt, und der ihr bei den Frauenstimmen entsprechende Mezzosopran (ital. mezzo = mittel).

# Wissen Sie schon?

Der Inhalt eines Straußeneies entspricht etwa dem von 36 Hühnereiern.

Der in unserem Blutgefäßsystem herrschende Blutdruck beträgt etwa 120 Millimeter Quecksilber. Bei Arterienverfälschung und auch bei schweren Nierenkrankungen (Nierenentzündung, Schrumpfnieren) kann dieser Druck bis auf 250 Millimeter und höher steigen. Unsere Blutgefäßwände sind aber so fest und standhaft gebaut, daß sie einen 40- bis 80fach höheren Druck aushalten, ohne zu zerreißen.

Nur zur Zeit der Mondfinsternis ist die Erde genau zwischen Mond und Sonne, d. h. sie liegt 149 480 000 Kilometer von der Sonne entfernt, der Mond nur 407 000 Kilometer, aber sie liegen alle drei in einer Linie.

Wenig bekannt dürfte sein, daß nur jene Rückenweibchen Mütter werden, die mindestens einmal vom Menschenblut genippt haben. Mit Honig kann man sie zwar auch am Leben erhalten, aber sie bleiben unfruchtbar. Die Männchen saugen nie Blut, sie führen in Schwärmen, die aus Hunderten von Einzelindividuen bestehen, alle möglichen Tanzbewegungen in unermüdblichen und sinnlosen Bewegungen aus.

1525 erschien in Klostod das erste plattdeutsche Gesangbuch.

Der französische Abbé Paracelle war als Quacksalber sehr erfolgreich. In den 64 Jahren seines Lebens hat er 10 275 Quacksalbergemachte gemacht, von denen 9000 zur Ausführung gekommen sind.

Das Milchstraßensystem hat einen Durchmesser von etwa 50 000—60 000 Lichtjahren.

# Rechnen

**Silbenrätsel**  
 bank, be, dau, e, ein, eis, el, er, esch, sel, ganz, garn, ge, horn, hu, hum, hund, im, irr, ler, la, li, ling, löf, mer, na, na, nesi, pe, rap, rod, sand, schil, schlan, se, sel, sim, som, spar, struth, ta, ta, ters, u, un, va, wild, wisch, wolfs, zeit. Aus vorstehenden 50 Silben sind 25 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben ein Sprichwort ergeben.

1. Hunderasse, 2. weiblicher Vorname, 3. Pferd, 4. Schriftstellerin, 5. griechische Stadt, 6. Jahreszeit, 7. Erdperiode, 8. Gesichtsteil, 9. Wasservogel, 10. unruhiges Kind, 11. vulkanisches Gestein, 12. Eßgerät, 13. Faßteil, 14. Bienenzüchter, 15. männlicher Vorname, 16. Untiefe, 17. Staat, 18. griechischer Buchstabe, 19. Dichter, 20. Reptil, 21. Fabeltier, 22. Prophet, 23. Vogel, 24. Opernkomponist, 25. Mineralquelle in Oberhessen. (G, d, ft = 1 Buchstabe.)

**Scherzrätsel.**  
 Ich bin niemals lo,   
 Werb' kein ich geschrieben;   
 Doch schreibt man mich groß.   
 Ich bestimmt, etwas los.  
 (Ausflungen in nächster Nummer.)